

Peter Schreiner

Geschichte und Geschichten aus dem Osten Die frühe westliche Historiographie und Byzanz (6.-9. Jh.)

„Byzanz und das Abendland“ ist im Wesentlichen identisch mit dem Begriff „Osten und Westen“, einer Thematik, die in jüngster Zeit an Aktualität zweifelsohne zugenommen hat. Man kann die Problematik der ost- und südosteuropäischen Staaten und die Intentionen ihrer führenden Kräfte nur verstehen, wenn man sie als Nachfolger des byzantinischen Erbes in staatlicher und kirchlicher Ideologie sieht.

Gegensätze wurden erstmals evident, als sich im Kaiserreich des Augustus der kulturell griechisch-orientalische Osten mit dem lateinischen, von Rom beherrschten Westen politisch zusammenschloß. Aber das große Römische Reich und die Persönlichkeit vieler ihrer Kaiser hat diese Gegensätze lange nicht offen zutage treten lassen. Zuletzt im 6. Jh. hat noch einmal ein römischer Kaiser, Justinian, den „byzantinisch“ zu nennen verfremdend wäre, das Reich so gefestigt, dass auch nach dem politischen Zusammenbruch die ideologische Kraft des Reichsgedankens immer noch ein ökumenisches Zusammengehörigkeitsgefühl oder doch ein Bewusstsein der einstigen Einheit gewährleistete.¹

Von dieser Epoche, die im 6. Jahrhundert beginnt und im Verlaufe des 9. Jh. endet, ist im vorliegenden Beitrag die Rede. Quellen sind historiographische Werke in lateinischer Sprache, verfasst von Autoren, die außerhalb

¹ KODER, J., Die räumlichen Vorstellungen der Byzantiner von der Ökumene (4.-12. Jahrhundert). *Anzeiger der philosophisch-historischen Klasse (der Österr. Akademie der Wissenschaften)* 137 (2002) 15–34. Ein herausragendes literarisches Zeugnis ökumenischer Vorstellungen der Byzantiner ist die Schrift *De administrando imperio* des Kaisers Konstantinos Porphyrogennetos (MORAVCSIK, GY. – JENKINS, R. J. H., Washington 1967), entstanden in den Jahren 948 bis 952. Räumliche Vorstellungen spiegeln sich aber auch in den Triumphaltiteln der byzantinischen Kaiser (RÖSCH, G., *Όνομα βασιλείας*. Wien 1978. bes. 167–170), zuletzt (mit großen Lücken in der Zwischenzeit) belegt unter Kaiser Manuel I. im Jahr 1166 (MANGO, C., *The Conciliar Edict of 1166. Dumbarton Oaks Papers* 17 (1963) 315–330).

der griechischsprachigen Welt lebten, aber doch diese griechische Welt in individuell unterschiedlicher Form in ihrem Werk berücksichtigten, sich also dazugehörig fühlten. Es soll hier nicht ein „Byzanzbild“ früher westlicher Historiker vorgestellt werden, sondern es ist in angemessener Auswahl an Beispielen zu zeigen, was sie faktisch über das griechische Reich im Osten berichten und in welcher Nähe oder Distanz sie zu diesem Reich stehen. Dazu ist es nötig, diese Quellen auch selbst zu Worte kommen zu lassen.

Wir haben vier Autoren ausgewählt. Im 6. Jh. Johannes von Biclar, der am Rande der römischen Ökumene, im lusitanischen Scallabis (heute Santarém, Portugal) am Tejo, geboren wurde.² Er kannte als einziger unserer Autoren Konstantinopel und verstand Griechisch. Wir wissen dies aus einem Werk seines Landsmannes, Isidor von Sevilla, der in *de viris illustribus* schreibt: „Als junger Mann begab er sich nach Konstantinopel und studierte dort die griechische und lateinische Gelehrsamkeit, und kehrte nach 17 Jahren (oder: 7 Jahren) nach Spanien zurück“.³ In den Jahren nach der Rückkehr verfasste er seine historischen Notizen, die Isidor als „sehr nützliche Geschichte im bündigen Stil“ bezeichnete.

Etwa zur selben Zeit schrieb Gregor von Tours seine *Historiae*, deren Mitteilungen über den Osten, oft in Form novellenartiger Einschübe, lebendigen Erzählstoff vermitteln, ein Osten, in welchem die Merowinger eine

² Seine Chronik wurde erstmals kritisch von THEODOR MOMMSEN in den *Chronica Minora* (Monumenta Germaniae Historica. Auctores Antiquissimi. Bd. 13). Berlin 1893. 211–230) ediert und erneut von CARMEN CARDELLE DE HARTMANN, *Victoris Tunnensis Chronicon cum reliquis ex consularibus Caesaraugustanis et Ioannis Biclarenensis Chronicon* (Corpus Christianorum, Series Latina 173A). Turnhout 2001, in portugiesischer Übersetzung erschienen in Lissabon 2002 (João de Santarém (Biclarense), Crónica). Dort auch ein ausführliches Kapitel zur Biographie (S. 124*–128*). Diese Ausgabe hat im Text gegenüber Mommsen kaum Änderungen, doch sind die Apparate klarer und ausführlicher. Ein historischer Kommentar (von Roger Collins) erläutert alle Notizen, weist aber im byzantinischen Teil informative Lücken auf. Zu Person und Werk siehe die schwer zugängliche spanische Monographie von CAMPOS, J., *Juan de Biclario, obispo de Gerona*. Madrid 1960. Seine Bedeutung im Rahmen der frühbyzantinischen Welt behandelt KOLLAUTZ, A., Orient und Okzident am Ausgang des 6. Jh., Johannes, Abt von Bicularum, Bischof von Gerona, der Chronist des westgotischen Spaniens. *Byzantina* 12 (1983) 463–506.

³ Isidor von Sevilla, *De viris illustribus*, ed. CODOÑER MERINO, C., Estudio e edición crítica. Salamanca 1964. cap. 31, S. 151–152. Der Text ist leichter erreichbar in Migne, *Patrologia Latina*, Bd. 83, col. 1005–1006. C. Cardelle de Hartmann in ihrer neuen Edition des Johannes von Biclar (wie vorausg. Anm.), S. 125* geht von einer anderen handschriftlichen Lesart dieser Stelle bei Isidor aus, die nur von *sieben* Jahren Aufenthalt spricht (und „decimo“ als „demum“ liest). Sie vermutet mit guten Gründen diesen Aufenthalt in den Jahren 570 bis 577, gestützt auf die Dichte an Notizen über Konstantinopel gerade in dieser Zeit.

wichtige politische Stütze im Kampf gegen die Langobarden sahen, da das byzantinische Reich für sie der einzige politisch stabile Faktor war.⁴

Am reichhaltigsten fließen die Nachrichten in der Langobardengeschichte des Paulus Diaconus, der zwischen 720/30 und 799 lebte und in seinem letzten Lebensjahrzehnt die *Historia Langobardorum* verfasste.⁵

In einer byzantinischen Enklave, Venedig, entstand unsere letzte Quelle, die *Cronaca Veneziana* des Johannes Diaconus (Giovanni Diacono), die Anfang des 11. Jh. (zwischen 1008 und 1016) niedergeschrieben wurde, im byzanztreuen Ausland, auch wenn die Stadt *de jure* ein Teil des byzantinischen Reiches war.⁶ Mit diesen Titeln sind nicht alle chronographischen Werke ausgeschöpft. Man könnte noch einige verstreute Hinweise in den Chroniken der italienischen Dukate hinzufügen,⁷ die aber vom politischen Hintergrund her eher als byzantinische Chroniken in lateinischem Gewande angesehen werden

⁴ Monumenta Germaniae Historica, Scriptores Rerum Merovingicarum I, 1 u. 2, ed. KRUSCH B. – LEVISON W. Hannover 1885–1937/51. Hier zitiert nach der *Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe*. Bd. 2-3. Darmstadt 1955–1956, besorgt von BUCHNER R., Gregor von Tours. *Zehn Bücher Geschichten*. Die Angaben zur byzantinischen Geschichte in seinem Werk sind analysiert von SCHREINER, P., Gregor von Tours und Byzanz. In: *Päpste, Privilegien, Provinzen. Beiträge zur Kirchen-, Rechts- und Landesgeschichte* (Festschrift für Werner Maleczek zum 65. Geburtstag), hrsg. GIESSAU, J. – MURAUER, R. – SCHENNACH, P. Wien – München 2010. 403–418.

⁵ Monumenta Germaniae Historica, Scriptores rerum Langobardicarum et Italicarum saec. VI–IX. Hannover 1878. 45–187. Die Namen der Herausgeber, GEORG WAITZ und LUDWIG BETHMANN, sind auf dem Titelblatt nicht vermerkt. Die großenteils recht präzisen Informationen über Vorgänge im byzantinischen Reich sind bisher in ihrem historischen Kontext nie systematisch und vollständig untersucht worden, vgl. auch die Beurteilungen bei KARAYANNOPULOS, J. – WEISS, G., *Quellenkunde zur Geschichte von Byzanz (342-1453)*. Bd. 2. Wiesbaden 1982. 320–321, und *Prosopographie der Mittelbyzantinischen Zeit. Erste Abteilung (641-867)*. (nach Vorarbeiten F. WINKELMANNS erstellt von LILIE, R.-J., u.a. Berlin 1998. 189–190). Das dort vertretene negative Gesamturteil über die Bedeutung als Quelle zur byzantinischen Geschichte teile ich nicht.

⁶ Erste kritische Ausgabe des seit 1765 im Druck zugänglichen Textes von MONTICOLO, G., *La cronaca Veneziana del diacono Giovanni*. In: *Fonti per la storia d'Italia* 9. Rom 1890. 57–171. Versehen mit einem (für die byzantinische Geschichte nicht hilfreichen) Kommentar wurde der Text erneut ediert und mit italienischer Übersetzung versehen von DE BIASI, M., *La cronaca Veneziana di Giovanni Diacono*. 2 Bde. Venedig. o.J (1986/1988). Eine weitere, mit den Handschriften verglichene Ausgabe, ebenfalls mit venezianischer Übersetzung und vereinzelt inhaltlichen Anmerkungen bringt LUIGI ANDREA BERTO, *Istoria Veneticorum* (Istituto Storico Italiano per il Medio Evo. Fonti per la storia dell'Italia medievale, storici italiani, 2). Mailand 1999. Text und Übersetzung sind auch übernommen in den *Cronache*, a cura di GIORGIO FEDALTO – LUIGI ANDREA BERTO (Scrittori della chiesa di Aquileia XII, 2). Aquileia 2003. 30–149 (ohne kritischen Apparat).

⁷ Dazu zählen etwa die *Gesta episcoporum Neapolitanorum*, der *Liber pontificalis ecclesiae Ravennatis* des Agnellus und das *Chronicon Salernitanum*, sowie kleinere Titel und Listen, die in dem oben Anm. 5 genannten Band der Monumenta publiziert sind.

müssen. Dasselbe gilt, zumindest bis zum Ende des 8. Jh., auch vom *Liber Pontificalis*, der als byzantinische Geschichtsquelle auch schon eine ausführliche Behandlung erfahren hat.⁸

1. Johannes von Biclar

Johannes von Biclar schrieb kein Geschichtswerk, nicht einmal Annalen, sondern annalistische Notizen, die ihr erster kritischer Herausgeber, Theodor Mommsen, daher auch in die *Chronica Minora* einreichte. Erzählende Aussagen können wir also nicht erwarten. Trotzdem atmen die Annalen (567–589), die er, wegen seiner antiarianischen Haltung in der Klosterhaft in Barcelona schrieb, ganz den Geist des großen Imperium Romanum, das von den Bergen Armeniens und der Donaugrenze bis an den Atlantischen Ozean reichte. Unter diesem Aspekt ist er der letzte Historiker, der im Geiste des alten Imperium Romanum denkt und schreibt. Alle politischen Hauptakteure und Hauptkräfte sind in den kargen Notizen versammelt: der Kaiser in Konstantinopel, bezeichnet als „princeps rei publicae Romanae“ (214,2 ed. Mommsen), die Awaren, Slaven, Perser, die Franken, die Langobarden, sogar nubische Stämme aus Ostafrika, und natürlich die spanischen Westgoten. In der vom Stil gebotenen Knappheit greift er zentrale und wichtige Punkte heraus, so etwa den Bruch des römisch-persischen Friedens im Jahr 572: „Das Volk der Armenier und der Georgier, das seit der Predigt der Apostel den christlichen Glauben angenommen hatte, wurde von Chosrau, dem Kaiser der Perser, gezwungen, die Götzenbilder zu verehren, wies aber einen so gottlosen Befehl zurück, und begab sich mit ihren Provinzen in die Hände der Römer. Diese Angelegenheit brach die Friedensvereinbarungen zwischen Römern und Persern“ (211,18–21 ed. Mommsen).⁹ In Wirklichkeit war die Sache anders verlaufen und hatte mit Glaubensfragen unmittelbar nichts zu tun. Vielmehr hatte sich Kaiser Justin II. geweigert, die von Justinian vereinbarten Tribute zu bezahlen, so dass die Schuld für den Kriegsausbruch eindeutig in Konstantinopel lag.¹⁰ Johannes,

⁸ SCHREINER, P., Der Liber Pontificalis und Byzanz: Mentalitätsgeschichte im Spiegel einer Quelle, mit einem Exkurs: Byzanz und der Liber Pontificalis. In: *Forschungen zur Reichs-, Papst- und Landesgeschichte. Peter Herde zum 65. Geburtstag*. Bd. 1. Stuttgart 1998. 33–48.

⁹ Der Autor reiht das Ereignis in das erste Regierungsjahr des Justinus (Nov. 565 bis Nov. 566) ein (oder ist es das Consularjahr 566?). Fragen der bisweilen schwierigen chronologischen Festlegungen bleiben in diesem Beitrag außer Betracht. Zur Chronologie siehe C. Cardelle de Hartmann in der Einleitung zur Ausgabe (wie Anm. 2) S. 135*–139*.

¹⁰ TURTLEDOVE, H. N., *The immediate successors of Justinian. A Study in the Persian Problem*. Los Angeles 1977. 120–168.

der zu dieser Zeit dort gelebt hatte, folgt aber offensichtlicher einer nur hier geäußerten kaiserfreundlichen Propaganda, die religiöse Probleme vorgibt. Er weiß auch ziemlich viel, was sonst in der Stadt vor sich ging, etwa Details über zwei Verschwörer gegen Kaiser Justin: „In der Kaiserstadt wurden zwei Patrizier, Aitherios und Addaios zum Tode verurteilt, weil sie Justin mit Hilfe von Ärzten eher durch Gift als durch das Schwert beseitigen wollten. Der erstere starb hingerichtet durch das Schwert, der zweite erlitt den Feuertod“ (213,13–25 ed. Mommsen). Theophanes Confessor nimmt den Vorfall in seine Annalen auf: „In diesem Jahr unternahmen Aitherios und Audios und ein mit ihnen in Verbindung stehender Arzt eine Verschwörung gegen Justin, und als sie aufkamen, wurden sie zum Tod durch das Schwert verurteilt“.¹¹ Auch die Pest von 573 hat er in Konstantinopel erlebt.¹² Unmittelbar zuvor erwähnt er den Ausbruch der Geisteskrankheit des Kaisers, verursacht von einem „Fieber des Gehirns (cerebri motio) oder aber von den Dämonen (daemonum vexatio)“.¹³ In der folgenden Notiz kehrt er wieder ins Westgotenreich zurück, und vermeldet, dass König Leovigild seine Söhne Hermenegild und Reccared zu Mitregenten bestimmte (213,18–20 ed. Mommsen), wendet sich aber gleich darauf wieder Konstantinopel zu. Die Gesandtschaft eines nubischen Stammes (Makuritari, Makurrah) traf in Konstantinopel ein, und „sie brachten Kaiser Justin Stoßzähne von Elefanten und eine Giraffe (cameloparda)“ (213,21–22 ed. Mommsen).¹⁴ Immer wieder richtet er seine Aufmerksamkeit auf die großen kriegerischen Ereignisse seines Jahrhunderts: „Die Slaven sind in Thrakien in viele Städte der Römer eingedrungen, haben sie entvölkert und leer zurückgelassen“ (214,30–31 ed. Mommsen), oder, gleich als nächste Notiz: „Die Awaren haben die Küsten des Meeres in räuberischer Absicht

¹¹ *Theophanis Chronographia*, rec. DE BOOR, C. Bd. 1. Leipzig 1883. 242,9–12. Die Selbständigkeit der Nachricht bei Johannes findet auch darin eine Bekräftigung, dass die Namensform „Addaios“ vom Historiker Euagrius Scholastikos (5,3 lin. 1; ed. J. BIDEZ-L. PARMENTIER) bestätigt wird. Euagrius wie Theophanes sprechen nur von einer Enthauptung, nicht vom Feuertod. Johannes war zu dieser Zeit allerdings in Konstantinopel.

¹² „In regia urbe mortalitas inguinalis plagae exardescit, in qua multa milia hominum vidimus deficisse“ (bp. 213,16–17 ed. MOMMSEN). STATHAKOPOULOS, D. CH., *Famine and Pestilence in the Late Roman and Early Byzantine Empire*. Aldershot 2003. 315. Bei Stathakopoulos mit weiteren Quellen auf 583–584 datiert. Dann lebte er vielleicht doch 17 Jahre hier.

¹³ Unsere zuverlässigste Quelle, Theophylaktos Simokates, bringt den Ausbruch der Geisteskrankheit mit der Eroberung der Stadt Daras durch die Sasaniden im November 573 in Verbindung (*Theophylacti Simocattae Historiae*, rec. DE BOOR, C. Leipzig 1887. 132. lin. 10); zur Datierung dieses Ereignisses s. *Theophylaktos Simokates, Geschichte*, übersetzt und erläutert von PETER SCHREINER. Stuttgart 1985. S. 281. Anm. 390 und 391.

¹⁴ Die Gesandtschaft wird bei Theophanes oder anderen Quellen nicht genannt.

eingenommen und griffen von ihren Schiffen aus die Küsten Thrakiens reichlich (satis) an“ (214,32–33). Der Langobardenkrieg in Italien ging ihm fühlbar nahe: „Die Römer führten gegen die Langobarden in Italien einen beweinenwerten (lacrimabile) Krieg“ (215,17 ed. Mommsen). Kritisch bemerkt er, dass Kaiser Maurikios Langobarden und Franken (Merovinger) gegeneinander ausspielt: „Maurikios bewegte die Franken zu einer gemeinsamen Aktion (per conductelam) gegen die Langobarden“, und fügt sogleich hinzu: „was beiden Völkern keinen geringen Schaden einbrachte“ (217,5–6 ed. Mommsen). Aber nicht nur dem Römischen Reich widmet er seine Aufmerksamkeit. Nicht weniger liegt ihm die Geschichte seiner iberischen Heimat am Herzen. Von den sieben Geschehnissen „im dritten Jahr des Maurikios, welches das 17. Jahr des Leovigild ist“, wie es in der Überschrift heißt, sind sechs der spanischen Geschichte gewidmet (217,8–25 ed. Mommsen).

Die historischen Notizen enden mit dem Jahr 590, obwohl Johannes erst 621 starb. Man kann darin auch eine Absicht sehen. Mit diesem Jahr schien ihm das Römische Reich befriedet zu sein: er verfasst ein ausführliches Kapitel (das ausführlichste des ganzen Werkes) zur Synode von Toledo (589) und der Annahme des römischen Glaubens durch König Reccared. In der darauf folgenden Notiz vermerkt er den Frieden im Osten: „In diesen Zeiten also, in denen der allmächtige Gott wieder den Frieden für seine Kirche herstellte und das Gift der kraftlosen Häresie (scil. der Arianer) darniederlag, nahm der Kaiser der Perser den christlichen Glauben an und schloß Frieden mit Kaiser Maurikios“ (219,30–32 ed. Mommsen). Maurikios hat mit Chosrau zwar Frieden geschlossen, aber er bekehrte sich nicht zum christlichen Glauben, wengleich auch byzantinische Quellen seine Hinwendung zum byzantinischen Reich (Frühjahr 590) unter dem Einfluß des Christentums sehen,¹⁵ so dass der Chronist, nunmehr schon im fernen Spanien lebend, darin durchaus eine Tatsache erblicken mochte. Für Johannes von Biclar war die Welt jedenfalls wieder in Ordnung.

Sicherlich lässt sich auf der Basis von 91 überwiegend einzeligen Notizen dieser Chronik keine Geschichte des Römischen Reiches in der 2. Hälfte des 6. Jh. schreiben. Als das Römische Reich in heutiger Sicht bereits zu einem

¹⁵ Es ist wiederum Theophylaktos Simokates (167,14–20 ed. de Boor, wie oben Anm. 13), der Chosrau solche Gedanken bei der Flucht aus Ktesiphon (Februar März 590) in den Mund legt: „Da stellte er ganz einfach dem über alles herrschenden Gott die Führung seiner Flucht anheim. Er blickte auf zum Himmel, dachte an den Allschöpfer, vergaß die künstlich geschaffenen Götter und setzte seine Hoffnung nicht mehr auf Mithras“ (deutsche Übers. SCHREINER, wie Anm. 13. 127).

byzantinischen Reich geworden war, beschränkt auf die Grenzen (der vorübergehenden Teilung) des Jahres 395, hat Johannes von Biclar eine römische Weltgeschichte geschrieben, die es rechtfertigt, dass sich alle Bewohner dieses Reiches „Rhomaier“, „Römer“ nennen können.

2. Gregor von Tours

Eine vergleichbare Welt- und Weitsicht besaß sein Zeitgenosse Gregor von Tours (540–593) nicht, obgleich seine *Historia Francorum* mit Recht zu den großen historiographischen Werken der europäischen Geschichte zählt. Der Autor ist auch niemals in Konstantinopel oder anderswo im byzantinischen Reich gewesen. Sein Werk konzentriert sich in erster Linie auf die innere Geschichte des merowingischen Königreiches. Das Interesse des byzantinischen Kaisers an den Franken, von dem auch bei Johannes von Biclar die Rede war, fand seinen äußeren Ausdruck überwiegend in gegenseitigen Gesandtschaften und vielleicht auch schriftlichen Berichten, aus denen Gregor seine Informationen über den Osten bezog.¹⁶

Gregors Geschichtswerk zeichnet sich durch eine ausgesprochene Erzählfreudigkeit aus, die ganz im Gegensatz zum Notizenstil des Johannes von Biclar steht. Er berichtet aus dem byzantinischen Reich und besonders aus Konstantinopel Geschichten, die Fakten enthalten, deren Echtheit allerdings nicht immer sicher feststeht. In erster Linie geht es ihm aber um das Erzählen von Geschichten. Der Abfall der Armenier vom persischen Reich, den Johannes von Biclar in einem Satz (s.o.) vermerkt, ist bei Gregor wesentlich dramatischer, aber inhaltlich nicht anders dargestellt: „Es waren zu ihnen (sc. den Armeniern) Gesandte des Perserkaisers gekommen, die sprachen: «Des Kaisers Fürsorge wünscht in Erfahrung zu bringen, ob ihr das mit ihm geschlossene Bündnis treu bewahren wollt». Und als sie antworteten, sie hielten alles, was sie versprochen hätten, sprachen die Gesandten: »Daran wird man erkennen, ob ihr die Freundschaft mit ihm haltet, wenn ihr das Feuer anbetet, gleich wie er es tut». Und als das Volk antwortete, dass es das nie und nimmer tun würde, sprach der Bischof, der zugegen war: «Welche Gottheit wohnt denn im Feuer, dass man es anbeten kann .. ? » Die Gesandten wurden wütend ... und schlugen ihn mit Knüppeln. Als das Volk aber seinen Bischof bluten sah, stürzte es auf die Gesandten los, legte Hand an sie und tötete sie. Deshalb be-

¹⁶ Zu Darstellungen über die Beziehungen zwischen Byzanz und den merowingischen Königen siehe SCHREINER (Anm. 4) 404. Anm. 2. und 3.

warben sie sich um die Freundschaft mit Kaiser Justin¹⁷. Wir wissen, dass die Verweigerung der Tribute, die Gregor überhaupt nicht erwähnt, in erster Linie den Geiz des Kaisers zur Ursache hatte. Die offiziellen Quellen der Hauptstadt schweigen darüber, sie bezeichnen den Kaiser sogar als „spendenfreudig“.¹⁸ Gregor zeichnet aber ein anderes Bild, das der Kaiserkritik in der Hauptstadt Raum gibt: „Es gelangte Kaiser Justinus zur Herrschaft, ein Mann, der ganz dem Geiz ergeben war, die Armen verachtete und der die Senatoren ausplünderte. Und so groß war seine Habgier, dass er sich eiserne Kästen machen ließ, in denen er geprägtes Gold pfundweise zusammenhäufte“ (*Historiae* 4,40). Dagegen war, immer den Gewährsleuten Gregors folgend, sein Nachfolger Tiberios aus ganz anderem Holz geschnitzt: Ein verständiger und wohlthätiger Mann, der beste Sachwalter der Armen. Und wie sich mit Gottes Hilfe sein Vermögen mehrte, dazu erzählt Gregor ein kleines Märchen: „Als Kaiser Tiberios einst in seinem Palast herumwandelte, sah er auf dem Boden eine Marmortafel, in die des Herren Kreuz gemeißelt war“. Er lässt, um die lange Stelle zu paraphrasieren, nun die Platte (damit man nicht länger das Kreuz mit den Füßen trete) wegnehmen, findet eine zweite und eine dritte Platte mit demselben Monogramm, und darunter nun einen Schatz von mehr als 1000 Zentnern Goldes, so dass er die Armen nun noch mehr beschenken konnte (*Historiae*, 5,19). Die Geschichte diente aber auch dem Ruhm des Kaisers und Konstantinopels, denn nur dort konnte so viel Gold verborgen sein. Wir stehen am Anfang der Legende vom Reichtum Konstantinopels, der 600 Jahre später zum 4. Kreuzzug beitrug.¹⁹ Die Geschichte erfährt bei Gregor aber noch eine Verdoppelung. Bald nämlich reichte das Geld für die Armen schon wieder nicht mehr. Da entdeckte der Kaiser den Schatz des Feldherrn Narses, und nun hat alle Not ein Ende (*Historiae* 5,19). Die wundersame Goldvermehrung, wie sie nur in Konstantinopel möglich war, findet sich auch in der *Historia Langobardorum* des Paulus Diaconus²⁰, dem wir uns nun zuwenden.

¹⁷ *Historiae* 5,19, übersetzt nach BUCHNER (Anm. 4). Bemerkenswert ist, dass auch hier die kirchenpolitischen Gegensätze zwischen Sasaniden und Armeniern und das Hilfesuch an Justin, nicht die Verweigerung der Tribute, als Anlaß des Friedensbruchs und des Krieges genannt sind.

¹⁸ Theophanes (241,28 de Boor) nennt ihn „großherzig und in allem eine glückliche Hand habend“. Noch im 10. Jh. spricht Symeon Magistros von ihm als „spendenfreudig“, ed. WAHLGREN, Berlin 2006. 145. lin. 3). Dagegen hebt auch Paulus Diaconus (Anm. 5. Buch 3, cap. 5) den Geiz des Justin hervor.

¹⁹ Ausführlich zu diesem Gedanken im Westen KINDLIMANN, S., *Die Eroberung Konstantinopels als politische Forderung des Westens im Hochmittelalter*. Zürich 1969.

²⁰ Paulus Diaconus 3,12 ([Anm. 5] 98,18–99,10).

3. Paulus Diaconus

Kein anderes Werk der westlichen lateinischen Geschichtsschreibung hat so viele Kapitel – es sind zwanzig – der Geschichte des Kaiserreiches im Osten gewidmet, in denen alle Kaiserpersönlichkeiten von Justinian bis Leon III. behandelt werden. Er hat sein Geschichtswerk nach 787 im Kloster Montecassino geschrieben, also im Einflussbereich des Fürstentums Benevent, wo byzantinische und konstantinopolitanische Traditionen immer lebendig geblieben waren.²¹

Seine Beschreibung Kaiser Justinians könnte auch einem heutigen Lexikon entstammen. Es enthält in 45 Zeilen der modernen Edition so ziemlich alles, was man über den Kaiser wissen sollte.²² Hier die wichtigsten Mitteilungen in wörtlichen Zitaten. „Zu dieser Zeit herrschte der Kaiser Justinian mit Glück über das römische Reich, denn er war siegreich im Krieg und bewundernswürdig im Regieren. Durch den Patricius Belisar besiegte er tapfer die Perser, durch ihn vernichtete er das Volk der Wandalen ... und brachte nach 96 Jahren ganz Afrika wieder an das Römische Reich.²³ Wiederum mit Belisars Hilfe überwand er das Volk der Goten in Italien ... Gleichermaßen siegte er auch über andere Völker und ob all dieser Siege wurde er Alamannicus, Gothicus, Francicus, Germanicus, Anticus, Alanicus, Vandalicus und Africanus genannt – und er verdiente diese Namen“. Paulus kennt also auch die so genannten Triumphaltitel.²⁴ Dann behandelt er ausführlich das Gesetzeswerk des Kaisers: „Er verbesserte und sammelte die Gesetze der Römer, deren Weitläufigkeit sehr groß und deren Mangel an Einklang schädlich war“. In der Folge werden die Werke dann genauer ausgeführt (*Codex Justinianus*, Digesten, Pandekten, Novellen). In Konstantinopel erwähnt er den Bau der Hagia Sophia und hebt hervor: „Dieses Bauwerk übertrifft alle anderen Gebäude, so dass auf der ganzen weiten Erde (*in totis terrarum spatiis*) nichts Ähnliches gefunden wird“. Ganz im Sinne des traditionellen Reichsdenkens geht er auch auf das alte Rom ein. Er hebt die Gelehrsamkeit Cassiodors hervor und lobt Dionysius (Exiguus) wegen dessen scharfsinniger Berechnungen der Osterdaten. Er unterlässt es aber auch nicht, in Konstantinopel Priscian zu erwähnen, der „die Tiefen der Grammatik ergründete“. Wir vermissen, nach unserem heutigen Ermessen,

²¹ Beste Zusammenfassung seines literarischen Wirkens im *Lexikon des Mittelalters*, Bd. 6 (1993) s. v. (ST. GASPARRI).

²² *Historia Langobardorum* 1,25; BETHMANN – WAITZ (Anm. 5) 62–63.

²³ Nach unserer heutigen Interpretation sind es 105 Jahre (429–534).

²⁴ Die Titel sind für Justinian bisher aus keiner anderen Stelle überliefert, so sicher es auch ist, dass er sie trug; vgl. RÖSCH (Anm. 1) 152.

die Streitigkeiten der Zirkusparteien und den Nika-Aufstand, aber diese spielten am Ende des 8. Jh. keine Rolle mehr, sie gehörten nicht zu dem, was von Justinian und seiner Epoche geblieben ist und zur Zeit des Paulus Diaconus im Westen noch verstanden worden wäre.

Die zwanzig Kapitel, in denen Paulus Diaconus über den Osten berichtet, sind fast ausschließlich den Kaisern und einigen Ereignissen in Konstantinopel gewidmet. Über manche Kaiser, wie Maurikios und Justinian II., wird sogar in mehreren Kapiteln berichtet. Würde man diese Kapitel aneinanderreihen, ergäbe sich ein kleiner Abriß der byzantinischen Kaisergeschichte in lateinischer Sprache, die auch nach unserem heutigen Urteil nur recht wenige Fehler enthielte. Eine Untersuchung ihrer Quellen und Sonderinformationen würde eine lohnende Forschungsaufgabe darstellen. Die Exaktheit der Informationen zeigt sich oft an kleinen Einzelheiten. So schreibt er bei der Übernahme der Herrschaft durch Maurikios (582): „Er (scil. Tiberios) übergab ihm seine in königlichem Schmuck erscheinende Tochter mit den Worten: «Dir sei mit diesem Mädchen (puella) mein Reich verliehen, regiere es glücklich und vergiß nie, an Billigkeit und Gerechtigkeit deine Freude zu haben»“ (3,15; Bethmann-Waitz S. 100). Man könnte diesen Satz für eine rhetorische Floskel und eine Erfindung des Paulus halten. Aber er gibt den zentralen Gedanken einer langen Rede wieder, die Tiberius vor seinem Tod an seinen Nachfolger und an den Hof richtete. Sie ist im Geschichtswerk des Theophylaktos Simokates überliefert, und die zentral wichtige Stelle lautet dort: „So sehr baue ich auf dieses große Unterfangen (nämlich die Vorsorge für die Untertanen), dass ich ihm (dem Nachfolger) mit der Kaiserherrschaft meine junge Tochter – das seltene griechische θυγάτριον entspricht genau der puella – anvertraut habe.“²⁵ Wenn Paulus Diaconus in der Folge schreibt, dass der Kaiser „beim Volk (populus) große Trauer über seinen Tod zurückließ“, so klingt dieser Satz als ein rhetorischer Allgemeinplatz. Wiederum ist es Theophylaktos Simokates, der auch diese Aussage bekräftigt: „Er verließ diese Welt ... und ein gewaltiges Wehklagen wogte durch die Stadt ... und die Gemüter vieler Menschen überfiel Trauer“²⁶ Daran schließt Paulus, gewissermaßen als Begründung, ein Psychogramm des verstorbenen Kaisers an, das in dieser knappen Form zwar keine byzantinische Vorlage hat, aber ganz diesem Muster entspricht: „Denn er war ein Mann von großer Güte, freigebig mit Almosen, gerecht in seinen Richtersprüchen,

²⁵ *Theophylacti Simocattae Historiae* 1,25; DE BOOR (Anm. 13) 39–43; Übers. SCHREINER (Anm. 13) 43–45; die zitierte Stelle DE BOOR (Anm. 13) 41,3–4.

²⁶ *Theophylactai Simocattae Historiae* 43; DE BOOR (Anm. 13) 19–23. Das Volk durfte sogar den Palast betreten und vom toten Kaiser Abschied nehmen.

besonders im Urteil, verachtete niemanden, übergieß alle mit seinem guten Willen, liebte alle, und wurde auch von allen geliebt.“

Dann nennt er Maurikios als dessen Nachfolger und fügt über diesen eine gelehrte dynastische Bemerkung hinzu: „Er war der erste vom griechischen Geschlecht (ex Grecorum genere), der als Herrscher bestätigt wurde (in imperio confirmatus est)“. Es ist schwer zu sagen, was er (oder seine Quelle) damit meint. Maurikios war eher nur der Legende nach armenischer Abstammung und Paulus bezeichnet ihn seiner Geburtsstadt Arabissos (zwischen Kaisareia und Melitene) zufolge als „Kappadokier“.²⁷ Er kam also aus byzantinischen Kernlanden, in denen man Griechisch sprach, während die Dynastie Justinians, die mit Tiberius in der männlichen Linie ausgestorben war, aus dem (lateinischen) Illyricum stammte, dem Paulus das Griechentum nicht zubilligte. Aber diese Interpretation muß eine Hypothese bleiben.

Nicht selten unterscheidet sich sein Urteil zu byzantinischen Kaisern von dem der griechischen Geschichtsschreibung. Kaiser Phokas (602–610), der Mörder des Maurikios, gilt in Konstantinopel als die Verkörperung des Bösen schlechthin, ein „kalydonischer Eber“, wie Theophylaktos Simokates sagt.²⁸ Für Paulus bleibt er eine positive Erscheinung, nicht nur weil er Rom als Sitz der christlichen Kirche bestätigte, sondern besonders, weil er das Pantheon zu einer Kirche Mariens und einem Heiligtum aller Märtyrer gemacht hat, ein Urteil, das auch der Verfasser des *Liber Pontificalis* teilt.²⁹ Dagegen ist sein Urteil über Kaiser Konstans II., der zwischen 664 und 668 seinen Regierungssitz nach Syrakus verlagert hatte, recht negativ. Er hat die Städte ausgeplündert und die Bevölkerung mit harten Steuern belegt. „Selbst die geweihten Gefäße und die Schätze der heiligen Kirche Gottes wurden auf kaiserlichen Befehl von den habsüchtigen Griechen weggenommen“, heißt es wörtlich.³⁰

²⁷ HILD, F., – LECHNER, M., Christliche Kultstätten im Antitaurus. Afşin und Hunu. *Jahrbuch der Österr. Byzantinistik* 23 (1974) 255–262. Dort sind in Anm. 13 alle Quellen zur Geburt des Maurikios in Arabissos/Afşin gesammelt.

²⁸ *Theophylacti Simocattae Historiae* 303,23–3, DE BOOR (Anm. 13). Das ausschließlich negative Phokas-Bild ist überwiegend das Werk der nachfolgenden Dynastie der Herakliden und spiegelt sich am deutlichsten in der Geschichte des Theophylaktos Simokates wider. Die positiven lateinischen Stimmen sind durchaus als Korrektiv der staatlichen byzantinischen Meinung anzusehen, die allerdings das Bild des Kaisers auch in der späteren byzantinischen Geschichtsschreibung bestimmte. Siehe dazu MEIER M., Kaiser Phokas (602-610) als Erinnerungsproblem. *Byzantinische Zeitschrift* 107 (2014) 139–174.

²⁹ Paulus Diaconus 4,35; BETHMANN – WAITZ (Anm. 5) 128,9–22. *Le Liber Pontificalis*. Texte, introduction et commentaire par l'abbé LOUIS DUCHESNE. Bd. 1. Paris (2. Aufl.) 1955. 316,1–3.

³⁰ Paulus Diaconus 5,11; BETHMANN – WAITZ (Anm. 5) 150,9–10. Dagegen kennt der *Liber*

Konstans' Enkel, Justinian II., gehört zweifelsohne zu den abenteuerlichsten Kaisergestalten. In vier verschiedenen Kapiteln (cap. 11, 12, 13, 31 und 32 des 6. Buches) berichtet Paulus Diaconus über ihn. Sein charakteristisches äußeres Merkmal war die verstümmelte Nase seit seiner ersten Absetzung 695. Er rächte sich für diese Maßnahme, als er zehn Jahre später trotzdem wieder auf den Kaiserthron zurückkehrte. Paulus Diaconus liefert dafür eine bildwirksame Geschichte: „Ihm hatte bei der Vertreibung Leo (Kaiser Leo II.) die Nase abschneiden lassen. Als er sich wieder in den Besitz der Herrschaft gesetzt hatte, ließ er, sooft er einen Tropfen Blutes aus der fließenden Stelle (seiner Nase) mit der Hand abwischte, beinahe jedes Mal einen seiner früheren Gegner hinrichten.“³¹ Solche Geschichten bleiben in Erinnerung.

4. Ioannes Diaconus (Giovanni Diacono)

Ein aufmerksamer Leser des Paulus Diaconus war der *Capellanus* des mit Konstantinopel eng verbundenen Dogen Pietro Orseolo II., Johannes Diaconus, der letztmals 1018 in den Quellen erwähnt wird.³² Bis zum Ende des 8. Jh. folgt er in den Byzanz-Kapiteln vielfach wörtlich dem langobardischen Geschichtsschreiber und kopierte ihn in vielen Passagen vollständig. Auf diese Weise konnte Giovanni ein praktikables *Compendium* zur byzantinischen Geschichte mühelos in seine Darstellung Venedigs einbringen.

Die bekannte staatsrechtlich enge Verbindung mit Byzanz brachte es mit sich, dass ein lateinisches historiographisches Werk ein letztes Mal seinen

Pontificalis (Anm. 29) I. 317,3 keine Kritik an den Maßnahmen des Kaisers, vgl. SCHREINER (Anm. 8) 35.

³¹ Paulus Diaconus 6,32 ; BETHMANN-WAITZ (Anm. 5) 175,21–23: Quem Leo in expulsione illius naribus detruncavit; qui post iterum adsumpto imperio, quotiens defluentem gutta reumatismum manum deterisit, paene totiens aliquem ex his qui contra eum fuerant iugulari praecepit.

³² Die Chronik wird in der neueren Forschung als ein (überwiegend) selbständiges Werk des Johannes eingeschätzt, auch wenn er für die vor seiner Lebenszeit liegenden Epochen viele Vorlagen wörtlich übernahm. Es besteht kein Zweifel, dass er die Gattung der venezianischen Geschichtsschreibung, verfasst von einem Beamten des Dogen, begründet hat. Diese positive Einschätzung seiner Person und seines Werkes, die nicht in allen Darstellungen geteilt wird, wurde erstmals von Gina Fasoli hervorgehoben (FASOLI, G., I fondamenti della storiografia Veneziana. In: PERTUSI, A. (Hrsg.), *La storiografia Veneziana fino al secolo XVI. Aspetti e problemi*. Florenz 1970. 11–44. bes. 29–31) und vertieft und erweitert von CAPO, L., I cronisti di Venezia e della Marca Trevigiana dalle origini alla fine del secolo XIII. In: *La Storia della Cultura Veneta*. Bd. 1. *Dalle origini al Trecento*. Vicenza 1976. 387–423. bes. 391–393 („Precocità di Venezia: Giovanni Diacono“). Siehe auch ROSADA, B., Il cronicone Venetum di Giovanni Diacono. *Ateneo Veneto* 178 (1990) 79–94, und *Dizionario Biografico degli Italiani* 56 (2001) 8–10 (L. A. BERTO).

Schwerpunkt neben der eigenen venezianischen Geschichte auch auf Byzanz gelegt hat, dies zu einer Zeit – am Beginn des 11. Jahrhunderts –, als andere westliche Historiker das Reich im Osten schon ganz an den Rand ihres Interesses gedrängt hatten. So verfasste Giovanni innerhalb ein und desselben Werkes gewissermaßen parallel zur venezianischen Geschichte eine byzantinische Kaisergeschichte, in der auch die von Paulus Diaconus überlieferten Klatschgeschichten aus dem byzantinischen Kaiserhof des 6. Jahrhunderts wieder begegnen. Sie waren offensichtlich auch noch im Venedig des 10. Jh. spannend, da sich prinzipiell die Welt des Hofes und das venezianische Interesse daran nicht besonders geändert hatte. So hat es Giovanni Diacono besonders die Spannung zwischen Kaiserin Sophia, der Frau Justins II., und dem berühmten Feldherrn Narses angetan, die einander nicht leiden konnten. Als Justin ihn, um ihn vom Hofe fern zu halten, nach Italien geschickt hatte, berichtet Giovanni Diacono, dass die Kaiserin eine andere Idee gehabt hätte und den Feldherrn, da er ein Eunuch war, ins Frauenhaus geschickt hätte, damit er mit den Mädchen Wolle spinne. Darauf soll Narses geantwortet haben: „Und ich werde mir für dich ein Kleid ersinnen, aus dem du dich bis ans Lebensende nicht befreien kannst“.³³ Damit war der Bruch vollständig und Narses schmiedete hochverräterische Pläne mit den Langobarden. Solche Geschichten waren immer von Interesse, besonders wenn sie aus Konstantinopel kamen.

Seit der Mitte des 8. Jh. konnte sich Giovanni nicht mehr an byzantinische Nachrichten aus der Langobardengeschichte des Paulus halten, da diese nicht über 744 weitergeführt ist. Damit endet aber nicht das Interesse des Giovanni, über Byzanz und den Kaiser in der Hauptstadt zu berichten, wenngleich weniger ausführlich, nicht nur, weil ihm die „bequeme“ Vorlage des Paulus nun fehlte.³⁴ Vielmehr nahm seit dem Beginn des 9. Jh. die Selbständigkeit Venedigs erheblich zu, so dass dieser neue politische Schwerpunkt auch in vermehrten Informationen über die Lagunenstadt selbst ihren Niederschlag findet.

Trotzdem bleibt das byzantinische Reich ein fester politischer Faktor, der mit oft überraschenden Informationen in der Chronik vertreten ist, von denen an dieser Stelle nur einige wenige Beispiele herausgegriffen werden können.

In der Mitte des 9. Jh. war Nordwest- und Mitteleuropa bekanntlich in besonderem Maße den Angriffen der Normannen ausgesetzt. Auch wenn sie

³³ *Istoria Veneticorum* 1,3; BERTO (Anm. 6) 50. Auch diese Stelle stammt wörtlich aus Paulus Diaconus 2,5 = BETHMANN-WAITZ (Anm. 5) 75,13–16.

³⁴ Die byzantinischen Quellen, die Giovanni für die Zeit ab der Mitte des 8. Jh. verwendete, sind bisher nicht untersucht worden, eine Aufgabe, die auch an dieser Stelle nicht möglich ist und einer anderen Studie vorbehalten bleiben soll.

für Venedig aus vielen Gründen keine Gefahr bedeuteten, so fand Giovanni Diacono doch einen Hinweis, der indirekt die Normannen mit Venedig verband: „Zu dieser Zeit [eine Notiz aus dem Jahr 853 geht voraus] wagten es die Normannen, mit 360 Schiffen einen Angriff auf die Stadt Konstantinopel zu machen. Es gelang ihnen aber in keiner Weise, der uneinnehmbaren Stadt Schaden zuzufügen, doch hielten sie nicht davon ab, eine große Zahl von Soldaten zu töten, die in den Vororten kämpften. Daher kehrten sie doch als Sieger in ihre Heimat zurück“ (2,58 = Berto 128). Diese Mitteilung schildert den Angriff der Rhos im Jahr 860, die auch in Homilien des Photios erwähnt wird.³⁵ Während das Schicksal Konstantinopels im Westen mit Gleichgültigkeit betrachtet wurde, hatte die Sicherheit der Hauptstadt noch einen hohen Stellenwert, da es auch für Venedig wichtig war, dass sie keinen Schaden litt.

Besonderes Interesse zeigt der venezianische Chronist an den Mitgliedern der Dynastie der Lakapenen und ihren Schicksalen in der ersten Hälfte des 10. Jh. Es sind Informationen aus verlorenen Quellen um Kaiser Konstantin VII. Porphyrogenetos, die mehrere Seiten in der modernen Edition einnehmen und der byzantinistischen Forschung gänzlich unbekannt geblieben sind.³⁶

Eine Zusammenfassung

Die Auswahl ganz unterschiedlicher Beispiele hat gezeigt, dass im lateinisch-christlichen Mittelmeerraum des frühen, im Falle Venedigs auch noch des hohen Mittelalters, ein Interesse bestand, dem römischen Reich des Ostens, besonders seinen Kaisern, einen Platz einzuräumen und damit eine indirekte Oberhoheit anzuerkennen oder doch zu zeigen, dass man an alten Traditionen einer staatlichen Verbindung wenigstens in Form der historischen Erinnerung festhielt. Am deutlichsten ist diese Bindung in den annalistischen Notizen des Johannes von Biclar, zu einem Zeitpunkt, als man sich des Auseinanderfalls des Römischen Reiches noch kaum (oder überhaupt nicht) bewusst war.³⁷

³⁵ Dieser Angriff der russischen Waräger („Normannen“) ist uns, abgesehen von zwei Homilien des Photios nur in einer Kaiserliste, dem sog. *Chronicon Bruxellense*, genannt; siehe dazu KÜLZER, A., Studien zum Chronicon Bruxellense. *Byzantion* 61 (1991) 415–447. bes. 446–447. Zum Angriff auf Konstantinopel zusammenfassend TINNEFELD, F., „Der furchtbare Blitzschlag aus dem fernsten Norden“. Der Angriff der Rus auf Konstantinopel im Jahr 860. Das Ereignis, seine Vorgeschichte und seine historische Bedeutung. In: ZEITLER, R. (Hrsg.), *Les pays du Nord et Byzance (Scandinavie et Byzance)*. Uppsala 1981. 243–250.

³⁶ Ihre Analyse bleibt einer gesonderten Publikation vorbehalten.

³⁷ Zu den Problemen der Epochengrenze siehe MEIER, M., Ostrom – Byzanz – Spätantike

Für Gregor von Tours war der Kaiser im Osten die einzige Instanz, die in den ständigen Wirren der merowingischen Herrschaft Autorität besaß, und es war daher wichtig, etwas über Kaiser und Hof zu wissen, auch wenn es oft nur Klatschgeschichten und Gerüchte waren. Die Geschichte der Langobarden ist seit ihrer Einwanderung in Pannonien leidvoll mit jener der Römer in Italien und deren Bindungen an Konstantinopel verbunden. Für Paulus Diaconus, den nur der persönliche Zwang nach Aachen getrieben hat, war immer Konstantinopel das große Vorbild und nicht das fränkische Königreich, dem er sich entzog, sobald er konnte. In der frühen venezianischen Geschichtsschreibung des Johannes Diaconus ergibt sich gar nicht erst die Frage, wo die Schwerpunkte liegen: in der Entwicklung der eigenen Stadt und der Achtung der staatlichen Autorität Konstantinopels. Die Kopien aus Paulus Diaconus bedeuteten für ihn eine Arbeitserleichterung, die für seine Leser (welche Paulus nicht zur Hand hatten) den Informationswert nicht minderten. Sie waren zudem einem glänzenden Historiker entnommen, auch wenn dies seine Leser (soweit es sie gab) gar nicht wussten.³⁸ Auch in den späteren Teilen bemühte sich Giovanni Diacono nicht um eigenständige Verarbeitung, sondern schiebt Fragmente über den Osten ein, wie sie ihm in die Hand kamen, je erzählfreudiger sie waren desto lieber.

Die zunehmende Selbständigkeit Venedigs, die mit der Hilfe für Byzanz gegen die Normannen 1081 ihren ersten Höhepunkt erreicht, drängt auch die Begeisterung am Römerreich im Osten zugunsten der eigenen Größe zurück. Sie spiegelt sich (Andrea Dandolo ausgenommen) schon in der Chronistik des 12. und jener der folgenden Jahrhunderte, in denen (auch in der Schilderung früherer Ereignisse, zu denen Giovanni Material geboten hätte) Byzanz eine marginale Rolle spielt.³⁹

– Mittelalter. Überlegungen zum „Ende“ der Antike im Osten des Römischen Reiches. *Millennium* 9 (2012) 187–253.

³⁸ Der Leserkreis des Giovanni scheint von den Voraussetzungen her bescheiden gewesen sein. Alle acht Handschriften (davon nur drei vor 1500) gehen auf ein dem Autor nahes Exemplar (1. H. 11. Jh.) zurück, das heute in der Bibliotheca Vaticana in Rom liegt (*Vat. Urb. lat. 440*). Leider hat der jüngste Editor, Luigi Andrea Berto (Anm. 6) diese Handschriften weder inhaltlich noch paläographisch/kodikologisch analysiert. Dies ist nur für die vatikanische Handschrift durch Monticolo (Anm. 6) 51–81 geschehen. Wesentliche Fragen der Benutzung bleiben also noch offen. Andrea Dandolo (1306–1354) zitiert ihn (als einziger späterer Chronist) reichlich, so dass auch viele Nachrichten aus Byzanz nicht vergessen wurden. GINA FASOLI (Anm. 32) vermerkt: „Non sappiamo se la cronaca circolasse e fosse largamente conosciuta“ (p. 30).

³⁹ Vgl. dazu SCHREINER, P., Gli imperatori bizantini nella cronachistica Veneziana. In: *The Transition from the Byzantine to the Ottoman Era in the Romania in the Mirror of Venetian Chronicles*

Die *byzantinischen* Geschichtsschreiber brauchten den Blick nicht nach dem Westen zu richten, weil das Imperium Romanum ideell weiter bestand, sich aber seit der zweiten Hälfte in den politischen Interessen und Intentionen ganz dem Osten zugewandt hatte.⁴⁰ Merowinger und Langobarden, und selbst die Franken spielten eine viel geringere Rolle als die Völker und Staaten an der östlichen Peripherie des Reiches. Sie werden daher nur ganz selten erwähnt und über ihre Geschichte braucht man nichts zu wissen.⁴¹ Nur der gelehrte Kaiser Konstantinos Porphyrogennetos war hier eine Ausnahme,⁴² und ganz spät, als das Reich schon untergegangen war, Laonikos Chalkokondyles.⁴³ Das Ziel der mittelalterlichen byzantinischen Geschichtsschreibung, so erfahren wir es aus den Vorworten (Proömien), ist die moralische und ideologische Information, und auch noch die Curiosa, wozu mehr oder weniger tendenziöse Geschichten besser dienen als Fakten und Zahlen. Die Vermittlung von allgemeinem historischem Wissen im heutigen Verständnis, das über die eigenen Grenzen hinausreichte, war eher selten ein zentrales Anliegen, auch wenn wir heute gerade dies in den Mittelpunkt stellen. In erster Linie war Geschichtsschreibung die Befriedigung des nationalen Selbstverständnisses, das mit dem der politischen Führungsschicht vielfach identisch war.

Wo in der westlichen Geschichtsschreibung Geschichte und Geschichten aus dem römischen Osten einfließen und in welchem Umfang ist gleichzeitig auch ein Gradmesser, welcher Wertschätzung und welchen Interesses sich das Römerreich im Osten in der Öffentlichkeit erfreute oder welche politische Bedeutung ihm zu einem bestimmten Moment zukommen sollte. Die Festigung des Karolingerreiches und die Konzentration der politischen Kräfte auf Kaiser und Papst verdrängen Byzanz aus der lateinischen

(Venedig 2015, im Druck für: Venetiana. Collana del Centro Tedesco, Venedig).

⁴⁰ Vgl. SCHREINER, P., Byzanz – die Brücke zum Osten. In: *Byzantium as Bridge between West and East*. (Denkschriften der Phil.-Hist. Kl. der Österr. Akademie der Wissenschaften 476) Wien 2015. 11–29.

⁴¹ Im Geschichtswerk des Theophylaktos Simokates (Anm. 13), das fast die gesamte 2. Hälfte des 6. Jh. umfasst, sind an Ereignissen aus dem „Westen“ nur eine Gesandtschaft der Merowinger (S. 165 Übers.), der Mauretanier (S. 185 Übers.), eine kurze Erzählung aus der pannonischen Frühzeit der Langobarden (S. 175–176 Übers.) und ein langobardischer Angriff auf Rom (S. 93 Übers.) erwähnt. In der *Historia Syntomos* des Nikephoros Patriarches, die die Jahre 602 bis 769 umfaßt, ist das Ergebnis noch bescheidener: die Erwähnung der Insel Gozzo (Malta) und eine Flucht zu den Langobarden.

⁴² Auf sein Werk *De administrando imperio* war schon oben Anm. 1 hingewiesen.

⁴³ *Laonici Chalcocondylae historiarum demonstrationes*, rec. E. DARKÓ. Budapest 1922. Bei ihm finden sich Exkurse zu den Russen, den italienischen Stadtstaaten und Völkern des Westens.

Geschichtsschreibung und lassen die Geschichten aus dem Osten verschwinden. Das große Imperium Romanum hatte aufgehört zu existieren. Es hatte sich, in der Sicht des Westens, verengt auf das griechische Reich im Osten, dem ein neues Imperium Romanum – das karolingische, ottonische, salische und staufische – entgegenstand. Europa blieb geteilt – bis heute, und das Verständnis für den Osten fehlte, ebenfalls bis heute. Die Geschichtsschreibung ist ein Spielbild dieser Entwicklung.